Reiszauber am Donaustrand

Autor(en): **Hess, Viktor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 24

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638685

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

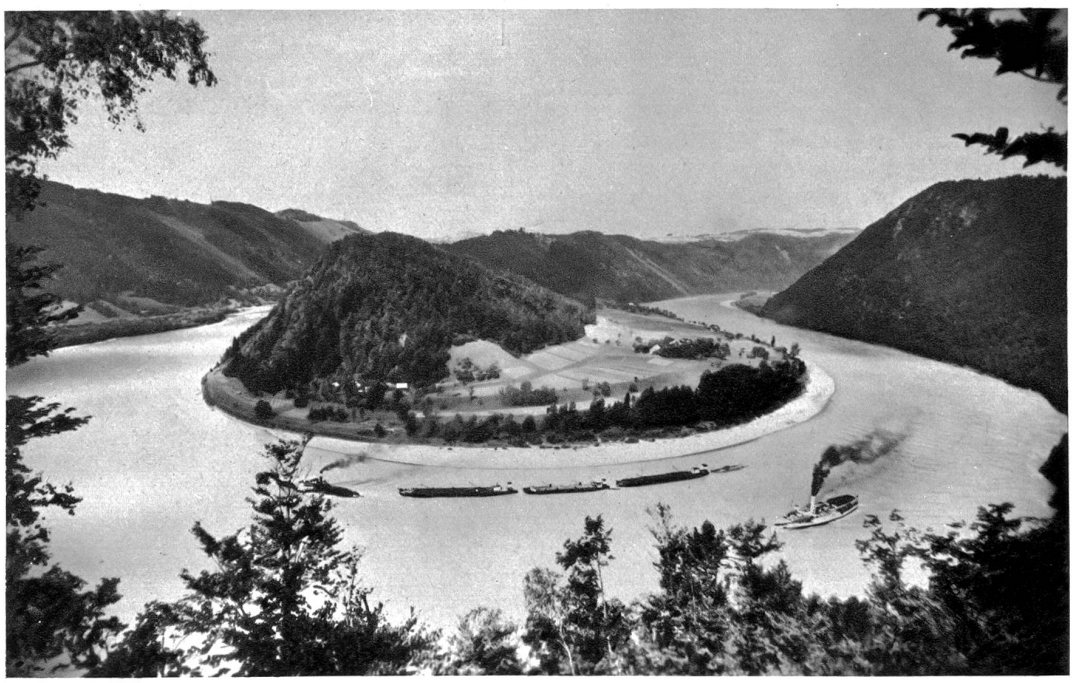
Ruine Aggstein mit seinem sagenhaften Rosengärtlein

Reisezauber am Donaustrand

Von Viktor Hess

Im Zeitalter der Schnelligkeit und der aufregenden Hast des Berufslebens ist jeder Einzelne dem rastlosen Tempo verfallen und der Begriff der Ruhe und des behaglichen Genießens ist zum großen Teil verloren gegangen. Wo wäre nun eine bessere Möglichkeit zu finden, doch noch die müden Nerven auszuspannen, als im Bereiche des legendenumwobenen Donaustromes, der seine schönsten Gaue in Oesterreich entfaltet und dessen vielgestaltiger Lauf aus dem Okzident an Ländern und Städten vorüber zur Schwelle des Orients führt. Die Gegensätze zweier Welten entrollen sich vor dem staunenden Auge und bieten unvergeßliche Bilder.

Der Personenverkehr auf der oberen Donau wird durch die Erste Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft besorgt, die in der Reisezeit Postschiffe zwischen Passau und Wien, Eilschiffe zwi-



Eine genussreiche Naturschönheit bietet die Donauschleife bei Schlögau

schen Linz und Wien verkehren läßt. Außerdem werden noch Lokalschiffverkehre zwischen Passau-Linz, Grein-Melk (Struden-Nibelungengau) und Melk-Krems (Wachau) sowie Ausflugsverkehre von Wien aus unterhalten.

Die gediegenen Einrichtungen der Donauschiffe ist zur Genüge bekannt. Schmucke Innenräume, Wohnlichkeit mit peinlicher Sauberkeit gepaart, machen die Dampfer zu einem schwimmenden Haus, in dem man sich vom ersten Augenblick an wohl fühlt. Die Reisedauer der Dampfer kann sich freilich nicht mit jener von Schnellzügen messen, aber gerade dies wird als Vorteil hervorgehoben, da man auf der Donau nicht nur fahren, sondern vor allem genießen will.

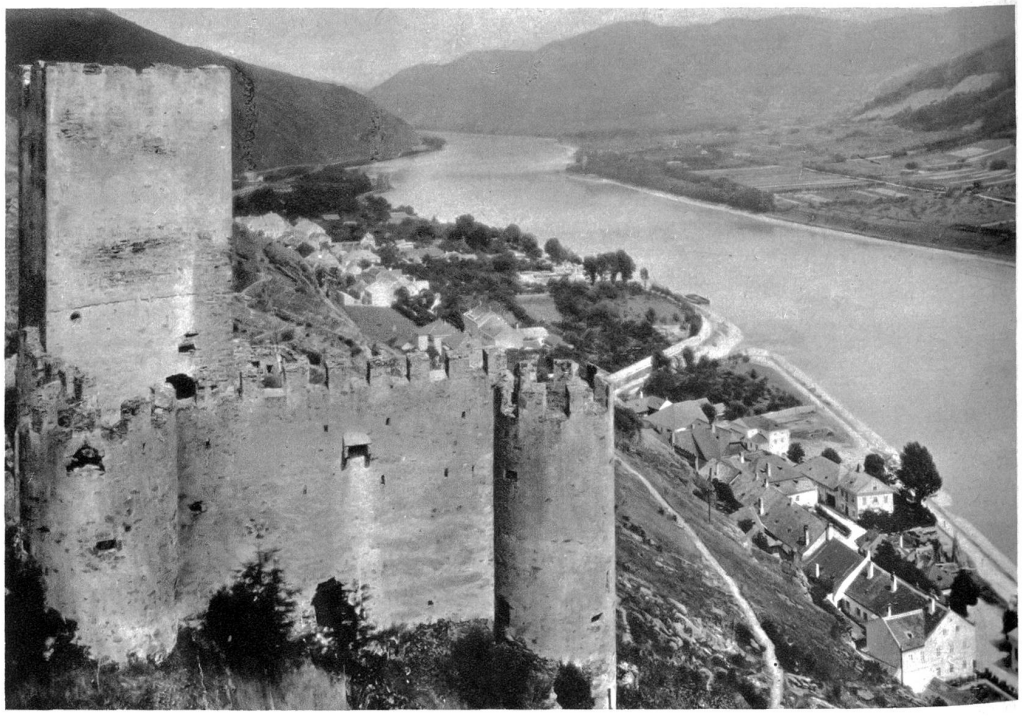
Ueber die Donau, den romantischen Strom Europas, ist viel geschrieben und gesprochen worden. Geschichte und Sage, Berge und Auen, Schlösser und Burgen, Licht, Farbe und Linie verbinden sich zu unvergeßlichen Eindrücken. Wer die Donau erleben will, geht zu Schiff.

Besteigt man einen der schmucken Donaudampfer und läßt sich von ihm stromauf oder stromab fahren, so ziehen zur Rechten und zur Linken die großartigen Landschaftsbilder vorüber. Wie ein einziges langes Volkslied klingen die Namen der verträumten Orte und Burgen auf.

Ein Donaudampfer gleitet durch sieben Länder; durch Deutschland. Oesterreich, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien,

Das Heidentor bei Petronell, ein weithin sichtbares Ueberbleibsel aus der Römerzeit

Das berühmte Babenbergerstift Melk



Spitz a. d. Donau. Im Vordergrund die Ruine Hinterhaus, einstige Trutzburg det Ritter von Kuenring. Ihr Bau, ganz aus Bruchsteinen naher Gneis- und Syenitlager aufgeführt, bezeugt noch heute die kühne Bauart ritterlicher Zeit. Ueber den wohlerhaltenen zackigen Ringmauern mit starken Rundtürmen an den Ecken erhebt sich ungebrochen ein mächtiger quadratischer Bergfried, der entzückenden Ausblick gewährt

Bulgarien und Rumänien. Bei Ulm wird die Donau schiffbar, von Regensburg an besteht Frachtschiffahrt, die Personenschiffahrt beginnt jedoch erst in Passau. Während im oberen Donaulauf auf der bergereichen Strecke Passau-Linz die großartige Stromeinsamkeit Augen und Sinne gefangen nimmt, erregen auf der Flußstrecke Linz-Wien die anmutigen Gegenden im Struden-Nibelungengau und in der Wachau mit ihren Wald- und Rebenbergen, den Kirchen, ehrwürdigen Klöstern und Stiften, pittoresken Burgruinen und Schlössern die Bewunderung der Reisenden.

Strudengau heißt das Gebiet des Donautales zwischen Grein und der Einmündung der Ybbs. Für die Strecke von Persenbeug bis Melk wurde der Name Nibelungengau geprägt, die Strecke von Melk bis Krems ist unter dem Namen Wachau allgemein bekannt.

Auf der Strecke von Wien nach der Tschechoslowakei, nach Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien verkehren zweimal wöchentlich die großen, elegant eingerichteten Expreßdampfer der Ersten Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft bis zur Endstation der internationalen Personenschiffahrt Russe am bulgarischen, bezw. Giurgia am rumänischen Ufer. Unterhalb Wien ist von der Menge der Reiseeindrücke besonders hervorzuheben das herrliche Bild, welches sich bei der Einfahrt in Budapest bietet, die prachtvolle Stromenge des Kazan Passes und das wildromantische Eiserne Tor.

So wirbt der Donaustrom immer neue Freunde und trägt dazu bei, den Fremdenverkehr, den so wichtigen Faktor im gegenwärtigen Wirtschaftsleben Oesterreichs, zu fördern und zu beleben.

Fahrt ohne Ziel

Roman von Andreas Poltzer

Copiryght by: Horn-Verlag. Berlin W 35

Doch der Advokat erreichte, was er erreichen wollte. Ich sah nun meine Sache in viel optimistischerem Lichte. Später durfte ich mich überzeugen, daß Buonavoli mehr konnte, als seinen Klienten guten Mut zuzureden.

Ich erfuhr von ihm, daß die Yacht „Milica" sich noch in Beirut befand. Man hatte das Schiff an die Kette gelegt.

Viel mehr interessierte mich das Schicksal von Milica.

Mehr als einmal lag mir die Frage nach Milica auf den Lippen. Doch ich sprach sie nicht aus. Als mich der Advokat, mit dem Versprechen, mich bald wieder aufzusuchen, verlassen hatte, bereute ich mein Schweigen bitter.

Marianne kam in den frühen Nachmittagsstunden. Sie besaß nun die Erlaubnis, mich täglich zu besuchen. Anscheinend hatte Buonavoli bei ihr das gleiche Verfahren wie mir gegenüber angewendet, denn sie sprach von meiner baldigen Entlassung wie von einer selbstverständlichen Sache.

Die Besuchszeit ging schon zu Ende, als mir etwas einfiel, das mich seit langem beschäftigte.

Ungeachtet der Vorschrift, fragte ich auf deutsch: „Marianne, warum hattest Du mich vor Bolton, dem amerikanischen Detektiv telegraphisch gewarnt?"

Sie sah mich überrascht an. „Hast Du meinen Brief nicht erhalten? "

Ich schüttelte den Kopf.

Sie sagte: „Ich habe gleich nach Empfang der Depesche, in der Du mir Deine Nizzaer Anschrift mitteiltest, einen Luftpostbrief an Dich gerichtet."

„Ich habe ihn nicht erhalten!"

„Bitte französisch sprechen, Herr Weindal!" sprach jetzt der Aufseher.

„Ich werde Dir alles bei nächster Gelegenheit erzählen", sagte leise Marianne.

Doch es sollte noch einige Zeit vergehen, bis ich hinter das Geheimnis von Bolton kam.

Zu meiner Ueberraschung sah ich den Advokaten Buonavolis bereits am nächsten Tage wieder.

Er kam in Begleitung eines unscheinbaren Mannes, den er mir als einen Herrn Petitjean vorstellte. Petitjean war Privatdetektiv. Uebrigens der einzige seines Zeichens in Beirut. Trotz des Advokaten Loblied auf seinen Begleiter — Herr Petitjean hörte sich Buonavolis Hymne ohne Wimperzucken an —, bewahrte ich eine gewisse Skepsis gegenüber den kriminalistischen Fähigkeiten des Beiruter Privatdetektivs.

Nur um den Advokaten nicht zu verärgern, gab ich dem schlechtgekleideten, unscheinbaren Mann auf seine Fragen Auskunft. Ich mußte ihm zunächst berichten, wie ich Milica und Lawrence kennengelernt hatte. Es war also nicht zu umgehen, daß ich auch die geraubten Schätze des Maharadschas erwähnte, die aufzufinden ich helfen wollte. Dann ließ sich Petitjean die Ereignisse an Bord der „Milica" berichten.

„Ein ganz geriebener Bursche!" sagte mit einem bewundernden Blick Buonavoli, nachdem der Detektiv gegangen war.

Er hatte für Petitjean anscheinend eine Schwäche.

Der Advokat befand sich bereits an der Tür, als ich ihn beim Rockzipfel faßte. Er blieb stehen.

„Haben Sie noch irgendeinen Wunsch, mein Freund?" fragte er zuvorkommend.

„Maitre, können Sie mir sagen, was mit Fräulein Borgholm, der Nichte von Lawrence, geschehen ist?"

Mir schien, als ob der bärtige Advokat mich mit einem sonderbaren Blick maß. „Was sollte schon mit ihr geschehen sein?" fragte er leichthin. Es war sonst nicht seine Art, eine Frage mit einer andern zu ewidern.

„Ich meine, wo befindet sich Fräulein Borgholm zur Zeit?"

„Hier in Beirut. — Wußten Sie das nicht?"

„Nein!" Und, obschon es mir schwer fiel, fragte ich weiter: „Warum ist Fräulein Borgholm noch in Beirut?"

„Sie liegt im Krankenhaus. Sie wurde gleich nach Ankunft des Schiffes mit einem argen Nervenfieber eingeliefert. Wie ich hörte, soll es ihr schon besser gehen ..."

„Vielen Dank, Maitre!" rief ich. Er sah mich überrascht an; anscheinend verstand er nicht, wofür ich mich so überschwänglich bei ihm bedankte. Nun wollte er gehen, aber dann schien er sich zu besinnen.

„Hm, sagen Sie, lieber Freund, haben Sie sich schon mal Gedanken gemacht, wer eigentlich der Mörder sein könnte ...?"

„Nein, das habe ich nicht ..."

Der Advokat sah mich eine Weile schweigend an. Dann sagte er scheinbar ohne jeden Zusammenhang: „Wissen Sie übrigens, daß, neben der Tochter, Fräulein Borgholm Lawrences Haupterbin ist?!"

Nun ging Buonavoli und ließ mich in größter Bestürzung zurück.

19. Kapitel.

Ich hatte den Advokaten nicht ganz belogen; ich hatte es in der letzten Zeit bewußt vermieden, mich mit Mutmaßungen über die Person des Mörders zu befassen. Ich gebe zu, es war eine Vogel-Strauß-Politik. Wer hatte Lawrence umgebracht? Milica? Nein und tausendmal nein! Jetzt, da ich wußte, daß sie ihres Onkels Erbin war, wollte ich an ihrer Schuld weniger denn je glauben. Wer aber hatte dann Lawrence getötet?

Von der Mannschaft des Schiffes bestimmt niemand! Lawrence hatte sich mit keinem der Leute jemals nur in ein Gespräch eingelassen. Auch schieden sie als Täter schon darum aus, weil sie zu jenem Teil der Yacht, wo sich die Kabinen des Besitzers und der Gäste befanden, gar keinen Zutritt hatten.

Hätte es einer von ihnen versucht, sich nach dem Achterdeck zu schleichen, so würde er unbedingt Gefahr gelaufen haben, vom wachthabenden Offizier, vom Rudergast oder vom Ausguck im Mast beobachtet zu werden.

Blieben die Offiziere selbst.

Aber, wenn sie den Schiffseigner auch nicht besonders liebten, eine Feindschaft zwischen ihnen und Lawrence bestand nicht. Auch hatte der plötzliche Tod des Millionärs nur Nachteile für sie. Ganz abgesehen davon, daß der Kapitän, der Schiffsingenieur und der Funker nun ihrem Spielverlust nachtrauern konnten — durften die Offiziere kaum hoffen, daß der neue Besitzer der Yacht sie in ähnlich großzügiger Weise entlohnen würde, wie der verstorbene Millionär dies tat.